Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 51 (1947-1948)

Heft: 7

Artikel: Sigismund Righini: 1870-1937

Autor: Eschmann, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-666105

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber der Wachtmeister schien nichts zu hören. Er war nicht aus der Gegend und die beiden Landjäger auch nicht. Sie waren alle drei von Sierre (wie man später erfahren hat), und Sierre liegt am andern Ende der Talschaft.

Sie sind stehengeblieben, auch der Wirt, der Ammann ebenso; und jetzt hatte der Wachtmei= ster aus seinem Waffenrock Papiere mit dem Amtswappen hervorgeholt. Nachdem er sein Käppi abgenommen und auf den Tisch gelegt hatte, entfaltete er eines dieser Blätter; es war ein Haftbefehl.

Aber der Wirt schüttelte immerzu den Kopf. (Fortsetzung folgt.)

# SIGISMUND RIGHINI

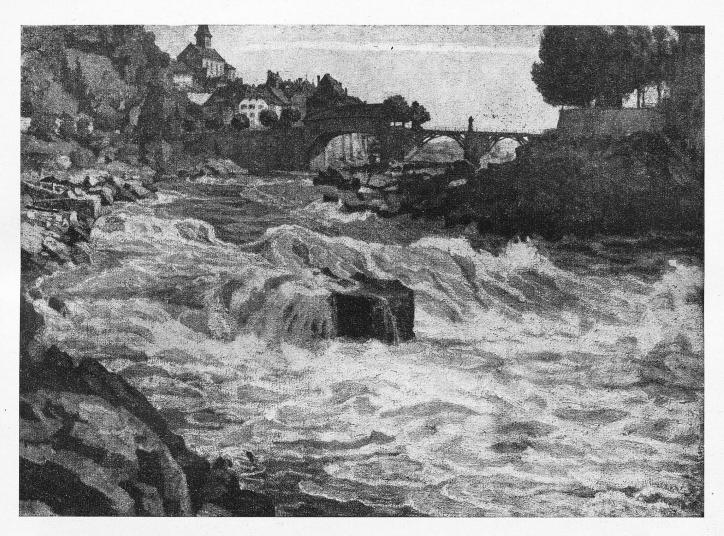
1870-1937.

Von Ernst Eschmann.

Im letten Oktober waren es zehn Jahre, seit= dem die bekannte Künstlerpersönlichkeit des Malers Sigismund Righini aus dem Stadt= bild Zürichs verschwunden ist. Wer kannte ihn nicht, die stattliche, hohe Erscheinung mit dem langen Bart, den markanten Kopf unter dem breiten Schlapphut, die eindrucksvolle Geftalt im weiten Mantel. Wenn man mit ihm ins Gespräch kam, sprühte sein Geift, und sein lebhaftes Temperament verriet den Südländer, den Teffiner. Man möchte dabei gewesen sein, wenn er in seinem schönen Seim mit seinen Malerfreunden künstlerische Probleme besprach, wenn von Ausstellungen die Rede war und es galt, den Stand des Malers in der Deffentlich= keit und bei den Behörden auf eine höhere Stufe zu heben. Zwei Dinge lagen ihm am Herzen, und er pflegte sie gleichzeitig: seine Kunft, die Arbeit an der Staffelei, daneben aber die Interessen, die in wachsendem Maße der Runft überhaupt galten, neuen Runftrich= tungen und dem Sieg eines Ringenden, der sich sein Publikum erst erobern mußte. Es war ihm nicht darum zu tun, sich selbst in den Vorder= grund zu stellen. Im Zürcher Kunsthaus waren zu seinen Lebzeiten nur zwei größere Ausstellungen von ihm zu sehen, im Jahre 1912 und dann wieder 1916. 1939 veranstaltete die Zür= cher Kunstgesellschaft eine umfassende Nachlaß= ausstellung. Sie lieferte den starken Beweis seiner Künstlerschaft, schon durch die Wahl der Themen, die einen weiten Kreis zogen: Land= schaft, Porträt, Stilleben, Freilicht, Interieur, Menschen untereinander, Blumen, Früchte. Für

Rleinformate heate er eine besondere Vorliebe. Ein gewichtiger Kritiker der "Neuen Zürcher Zeitung" sagte anläßlich so einer Schau: "Die Geschicklichkeit, mit der auf diesen Studien das Malerische einer Gegend erfaßt ist, und die leichte freie Meisterschaft der Niederschrift stehen auf gleicher Höhe. So sind Impressionen von ganz entzückender Schönheit entstanden. Dabei wird Righini der leuchtenden Farbigkeit beim vollen Sonnenschein ebenso gerecht wie den ver= schleierten zarten Silberstimmungen, und die Wiedergabe großartiger Küstenlandschaften ge= rät ebenso charakterstisch wie die Schilderung der intim stillbeschlossenen Welt eines Plates in einem malerischen Schweizerstädlichen; und der feine graue Reiz von Londoner Straßenaspek= ten ist bei dem Maler ebenso gut aufgehoben wie etwa die muntere Farbigkeit einer Feuer= wehrprobe auf einem Platze in Freiburg."

Wer aber dächte, Righinis Tätigkeit sei vorwiegend erfüllt gewesen beim Hantieren mit Pinsel und Palette, gäbe sich einer Täuschung hin. Man staunt ob seinen Nebengeschäften, die von Jahr zu Jahr überhand nahmen und zuletzt in den Mittelpunkt traten. Der praktische und weitsichtige Kopf wird in die zürcherischen, kantonalen und eidgenössischen Kunstschenissischen, kantonalen und eidgenössischen Kunstschenissischen, men berusen. In der Zürcher Kunstsgesellschaft spielt er bald eine wichtige Kolle. Er ist auch Mitgründer der "Künstlervereinigung Zürich" und einige Jahre ihr Präsident. Es galt, durch ein zusammengeschlossenes Auftreten aller Künstler das Publikum aufzurütteln und die Behörden auf ihre Werke aufmerksam zu ma=



Laufenburg 1908

Gemälde von Sigismund Righini

chen. 1904 wird Righini Präsident der "Settion Zürich" der "Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten", welches Amt er bis zu seinem Lebensende in aufopfern= der Weise versah. 1921 wird Righini zum Zen= tralpräsidenten dieser wichtigsten schweizerischen Künstlerorganisation berufen. Er ist ein glänzender Organisator, weiß Rat in allen ein= schlägigen Fragen, versteht es, Gegensätze auszugleichen und stets uneigennützig der Sache zu dienen, um die es geht. Es mag nicht immer leicht gewesen sein, das eigenwillige Künstler= volk zu führen. Aber es folgte ihm, da alle der Ueberzeugung waren, daß er's gut im Sinne hatte. Als Juror amtete er stets im Bewußt= sein strenger Pflicht nach Gerechtigkeit jeder Kunstrichtung gegenüber und das "Hängen"

einer Ausstellung galt ihm als eine in schönfter Weise zu lösende, verantwortungsvolle Auf= gabe. Er war auch ein wertvolles Mitglied der eidgenössischen Kunstkommission. Dr. Vital befannte im Namen des eidgenössischen Departe= mentes des Innern als Dank und Nachruf am Grabe des Dahingeschiedenen: "Bon goldlau= terem Charafter, stets liebevoll wohlmollend und jeder Intrigue abhold, genoß Herr Righini denn auch bei allen Mitgliedern der Kommissio= nen, denen er angehörte, die höchste Wert= schätzung, und er hat es mit seinem versöhn= lichen Geiste immer wieder verstanden, die Grundlage für eine reibungslose und damit ersprießliche Erledigung der vielseitigen Geschäfte zu schaffen." Besonders erwähnt zu wer= den verdient Righinis energisches Fördern der

im Jahre 1914 erfolgten Gründung der "Unterstützungskasse für schweizerische bildende Künftler", einer Institution, deren segensreiches Wirken für notleidende Künstler heute gar nicht mehr wegzudenken ist.

Von Bundesrat Philipp Etter stammt das Wort: "Er war der Vater der Künstler."

Es ist immer erfreulich, über einen Künstler zu vernehmen, daß er auch als Mensch sich außzeichnete. Er stellte keine großen Ansprüche auß Leben und fand sich im Kreis seiner Familie wohl. Er schätzte ein gutes Buch und liebte es, mit Freunden rege Unterhaltung zu pflegen. Hobler zählte zu ihnen, Max Buri, G. Giacometti, A. Hermanjat, C. Amiet und andere unserer bekanntesten Künstler. Sie brachten Anregung, brennende Fragen wurden erörtert und Erlebnisse außgetauscht. So verrannen Stunden in der gemütlichen Ecke des Ateliers oder sonst an einem Trefspunkt bei einem einsfachen Male und einem guten Glase Wein.

Dr. Adolf Jöhr, der langjährige Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft, entwarf einmal in wenig Zügen ein treffliches Bild unseres Meisters: "Wer Righini gekannt hat, der weiß, daß er nicht nur drei unserer Landessprachen vollendet beherrschte, sondern (Tessiner von Geburt, Zürcher nach Schulung und eigener Wahl des Wohnorts, von französischer Kultur durch zwei Aufenthalte in Paris erfüllt) in seiner Persönlichkeit eine kleine Eidgenossenschaft ver= einigte. In unsern rauben Norden brachte er die Sonnenfreude füdlicher Farben, in unsere Bedächtigkeit den Schwung romanischen Temperamentes, in unser traditionsgemäß mehr dem Alten und Schulgemäßen zugewandtes Kunstinteresse den offenen Sinn für alles Neue und Lebendige, in seine öffentliche Wirksam= keit aber die Beharrlichkeit und das Verant= wortungsgefühl des Deutschschweizers."

Wie hat sich dieses vielseitige Wesen zu einer so wertvollen Einheit zusammengefunden?

In den Eltern mußte manches vorgebildet sein. Carlo Righini, der Großvaler, war Bürger von Bedigliora im Tessin und als Dekorationsmaler tätig. Auch der Vater Francesco übte den gleichen Beruf. Er zog nach Deutschland und ließ sich im malerischen, so altertümlich=heimeligen Dinkelsbühl nieder. Er verhei= ratete sich hier und verlegte bald seinen Wohn= jitz nach Stuttgart. Hier ward ihm am 4. Ja= muar 1870 Sigismund geboren. Und weiter geht's, in die Schweiz, nach Zürich. Der Bub geht in Hottingen in die Schule. Er muß ein tüchtiger, hoffnungsvoller Bursche gewesen sein. Sonft hätten ihn seine Eltern nicht ins Gym= nasium geschickt. Deutsche Sprache, Geschichte und Naturgeschichte waren seine Lieblings= fächer. Zum Zeichnen verspürte er große Lust und bewies auch Talent. Nach der Matura anno 1888 erhob sich die Frage: Was soll Si= gismund werden? Er wußte es: Kunstmaler! Der Deutschprofessor an der Schule schätzte schon diese seine Begabung und empfahl ihn einer Künstlerin: Ottilie von Roederstein. Sie gibt ihm die ersten Anweisungen. Der junge Maler wird flügge.

Er reist nach Paris und bildet sich weiter an der Académie Cola Rossi. Er führt ein einfaches, sehr bescheidenes Leben. Die Galerien des Loudre und Luxembourg öffnen dem jungen Künstler die Augen. Er schwärmt für die alten Italiener. So ist ihm der weitere Weg gewiesen. Un Ort und Stelle sucht er seine geliebten Meister auf. In Mailand, Florenz und Benedig.

Und wieder geht's zurück nach Paris. Hier macht er die Bekanntschaft einer Schottländezin. Es ist nicht nur eine flüchtige Begegnung. Die Herzen sinden sich. Aber auch die Kunst gebeiht. Der junge Maler begeistert sich für Moznet, Sissen, Pissaro, Manet und Degas.

In London wird Ende 1893 Hochzeit gefeiert. Righini zieht mit seiner jungen Frau nach Zürich.

Ein Auftrag zu einem Bilde verschafft ihm föstliche Monate im Tessin, in Massagno. In einem schönen Landhaus, das eine Baumallee beschattet, läßt er sich nieder. Das Leben ist ihm gewogen. Er genießt es als köstliche Idhlle. Die Kunst Böcklins nimmt ihn gefangen.

Ein Mägdlein wird ihm geboren, Catharina Constanza.

Zürich lockt ihn, die Stadt, in der ein reges Kunftleben herrscht. Mit Gleistgesinnten möchte er sich zusammenfinden, Meinungen austau=



Nelken
Gemälde von Sigismund Righini

# S Meujahr

Daa, nämed, 's ischt mer alles feil,
Und jedem preichts devoo en Teil:
E rächti Freud, en rächte Schmärz,
E truurigs und e fröhlis Härz,
En blaue Himmel, Suneschy,
Rääge und Hagel — 's gaad verby! —
En waarme Wind, en chalte Wind,

Es «S graat der nüüd», es «S graat der gschwind»,
E härti und e weichi Hand,
Lockere Bode — steinigs Land,
En Zuckerstock, es Fässli Salz,
Wärmuet und Hungg — alls häni, alls,
Und alles ischt für öppis guet.
Drum gryfed zue mit frischem Muet!

Ruedolf Hägni.